

ers who bring home abundant foods for the family hearth, we see the difficult transformations that working in Cancún brings, and we see that grandchildren are still learning from their elders.

Everton's essay follows several Maya families, meeting most as young people, experiencing their courtships and marriages, photographing them growing old to see some leave our world behind. We perceive the generational trajectory of respect and tradition as much as we learn of the pull of the global prospects. These chronicles are not laid out as a journal, but embedded in the historical context he is witness to, that is alive with the coming of the roads, expansion of urban centers, new employment opportunities in tourism, and the shock of NAFTA and other international trade agreements on the traditional maize farming he participated in early on.

The book serves not only as an academic contribution by a skilled photographer to the all too scant visual research on the modern Maya, but a gift to the people he befriended over the course of his lifetime researching the Maya. We often imagine the photographer as an intruder, but Macduff Everton's photographs are invited, and you understand that his subtitle of friendship is an integral part of this story. As much as he has studied his subjects with camera and queries, he has shared with them his craft and views. Some of his Maya friends in the Yucatán say his photographs are all they have of their parents and grandparents, cherishing the pictures he has shared to breathe life into their past. Others who have read the book are honored to have contributed to this authentic portrayal of their world; one they too understand is vanishing.

One of the most appreciated contributions is that on the use of maize. Alfonso Tzul, a master Maya forest gardener, Maya historian, and retired agricultural officer in Belize, was recently asked by a niece to describe the Maya use of maize so she could share it with her fellow teachers. Tzul said he could talk all day but the best source was Everton's book. This he opined was the best he has read on the Maya. His niece not only concurred but also was able to make her presentation authoritatively winning the rapt attention of her peers. Alfonso Tzul proclamation is one of the best recommendations one could have to promote Everton's remarkable contribution on the Maya.

Not to be seduced by the enchantment of the photographs, Macduff Everton is a skilled writer enhancing the visual panoramas he is well known for. At once a beautiful photographic tome as well as a vivid account of the Maya and critique of globalization and a culture in transition, Everton's sharp observational skills draw you into a story that is framed by his extraordinary visual images.

Anabel Ford

Gruzinski, Serge: Drache und Federschlange. Europas Griff nach Amerika und China 1519/20. Frankfurt: Campus Verlag, 2014. 347 pp. ISBN 978-3-593-50080-5. Preis: € 34.90

Der in Paris und Princeton lehrende französische Historiker Serge Gruzinski veröffentlichte 2012 das Werk "L'aigle et le dragon. Démésure européenne et mondialis-

sation au XVIe siècle". Dank des Förderprogramms der französischen Botschaft liegt es nun in deutscher Sprache vor. Der Spanier Hernan Cortés eroberte 1519 das Aztekenreich. Nur wenige Monate später gelangte eine von Tomé Pires geleitete portugiesische Gesandtschaft nach China. Diese erstaunliche Koinzidenz nimmt Gruzinski zum Anlass, die zwei welthistorisch so bedeutsamen Vorgänge vergleichend zu untersuchen. Die Frage ist, warum Cortés von nur wenigen Hunderten Soldaten begleitet das Aztekenreich erobern konnte, wohingegen die halbherzigen und weniger bekannt gewordenen Versuche, China zu erobern, allesamt scheiterten. Gruzinskis Ziel ist es nicht, Mexiko und China zu vergleichen, "sondern Grundzüge heraus[zu]arbeiten, die uns Aufschluss bieten über die Reaktionen der Chinesen und Azteken bei der Begegnung mit den Europäern jener Zeit" (21).

Gruzinski beginnt mit einer kurzen Schilderung der aztekischen und der chinesischen Kultur und deren Öffnung zur Welt sowie einer Vorgesichte der europäischen Expansion. Sodann werden in einzelnen Kapiteln Aspekte im Zusammenprall der Kulturen vergleichend beleuchtet, z. B. "Bücher und Briefe vom Ende der Welt", "Die Bezeichnungen der anderen", "Die Macht der Kanonen", "Kulturen – opak oder transparent?", "Die größten Städte der Welt", "Der Platz der Weißen" und "Jedem seine Nachkriegszeit". Im Schlusskapitel "Fazit: Eine globale Geschichte des Zeitalters der Renaissance" verweist Gruzinski vor allem auf die Nachwirkungen dieser Geschehnisse bis in die heutige Zeit.

In der Einleitung zitiert er literarische Werke, die die Wege kreuzten, "die uns von Mexiko nach China – und zu diesem Buch – geführt haben". Es handelt sich um einstmal populäre Theaterstücke, die heute weitgehend vergessen sind. Angesichts des Scheiterns der Europäer in China fühlte sich Gruzinski durch das Werk "Kein Krieg in Troja" von Jean Giraudoux inspiriert, gab dann jedoch Paul Claudel den Vorzug. Sein Theaterstück "Der seidene Schuh" spielt im Spanien des ausgehenden 16. Jh.s, in dem Personen aus allen Teilen der Welt auftreten. Mit dieser Verdichtung einer historischen Situation wollte Claudel keine Geschichtsschreibung vorlegen, sondern die Zuschauer in die Turbulenzen jener Zeit versetzen. Ein ähnliches Ziel verfolgt nun auch Gruzinski mit einem globalgeschichtlichen Ansatz, der die ausgetretenen Pfade einer nationalen, kolonialen oder imperialen Geschichtsschreibung verlässt und "weniger eurozentrisch auf das Zeitalter der Renaissance fixiert ist" (16). Eine solche Betrachtungsweise hält er in der heutigen Zeit für angemessener.

Mehr als der deutsche Titel des Buches verweist der französische Titel auf eine wichtige Frage, die Gruzinski in diesem Werk aufwirft, nämlich die nach den Gründen für die Aufbruchsstimmung in Europa, die zunächst den Katholizismus aus Südeuropa und später die Reformation aus Nordeuropa in die Welt hinaustrugen (301). Diese globalgeschichtliche Betrachtung der europäischen Expansion im 16. Jh. wirft Fragen auf, die sich zuvor so nicht gestellt haben, und zeigt viele überraschende Einsichten, z. B.: "So wie sich seit Kopernikus plötzlich die Erde um die Sonne dreht, so beginne seit Magellan nun

auch die Menschen und ihr Kapital die Welt zu umrunden” (302).

Für das Verständnis der von Gruzinski angesprochenen Aspekte sind oftmals Vorkenntnisse notwendig. Die Ausbreitung europäischer Krankheiten in Amerika, die die Eroberer mitbrachten und die nicht unwe sentlich den Verlauf der Eroberung beeinflussten, wird hier z. B. nur in einem Nebensatz erwähnt. Ohne Vorkenntnisse wird man die Bedeutung dieser Tatsache wohl nur schwer einordnen können: China, das im Austausch mit weiten Teilen Eurasiens stand, „teilte mit diesen Kulturen die biologischen Abwehrkräfte, die den indio-amerikanischen Völkern bei ihrer Begegnung mit den Europäern schmerhaft fehlten“ (21). Seine auf dem Werk von Inga Clendinnen beruhende empathische Schilderung der aztekischen Kriegsführung enthält den Hinweis, dass es in der Rangordnung unter den Kriegern zu „Mogeleien“ kommen konnte, was jedoch nicht weiter erklärt wird. Die Vermutung, dass es im Aztekenreich religiöse Meinungsverschiedenheiten gab, wird mit einem Hinweis auf die Gestalt des Gottes Quetzalcoatl begründet – die genaueren Zusammenhänge bleiben auch hier ungesagt. Idealerweise führt dies dazu, den Leser neugierig zu machen und zu weiterer Lektüre zu animieren. Der anstrengend zu lesende und fordernde Text, der die einzelnen Aspekte nur knapp abhandelt, wird leider durch eine manchmal etwas nachlässige Übersetzung weiter verkompliziert. Es fragt sich z. B., ob die in Europa gängige Bezeichnung Moctezumas als „Kaiser der Azteken“ auch für den deutschen Sprachraum gültig ist. Das gleiche gilt für die Bezeichnung des Aztekenreiches als Mesoamerika (21). Manchmal fehlt gar ein Wort (z. B.: „Dabei ist allem seine Brutalität ins kollektive Gedächtnis des Abendlandes eingegangen“, 135) oder eine Zahl („[er landete] nach 130 Tagen auf See im Oktober des Jahres in Acapulco“).

Eine äußerst irritierende Besonderheit ist, dass dieses Werk Geschehnisse aus der Vergangenheit teilweise im Präsens schildert, teilweise aber auch nicht. Es bleibt dabei völlig unklar, wann und wieso vom Reportage-Stil im Präsens zur Erzählform in der Vergangenheit gewechselt wird. Alles in allem handelt es sich bei Gruzinskis Arbeit um eine äußerst anregende Lektüre, die über den Teller rand einer einzigen Epoche hinausführt und viele überraschende Einsichten vermittelt.

Brigitte Wiesenbauer

Harner, Michael: Höhle und Kosmos. Schamanische Begegnungen mit der verborgenen Wirklichkeit. München: Ansata Verlag, 2013. 476 pp. ISBN 978-3-7787-7483-0. Preis: € 24.99

Michael Harner ist promovierter Anthropologe und unterrichtete an mehreren Universitäten in den Vereinigten Staaten von Amerika, bevor er aufgrund eigener schamanischer Erfahrungen aus der universitären Lehre ausstieg, um fortan den von ihm entwickelten Core-Schamanismus zu verbreiten. Darunter fallen nach Harner alle Techniken, die sich in vielen indigenen Gesellschaften wiederfinden; für den Unterricht von Europäern und Eu-

ro-Amerikanern wurden für sie merkwürdig wirkende Rituale und Gebräuche entfernt, d. h. ihnen werden nur die Kerninhalte vermittelt. Um dieses Wissen zu verbreiten, gründete er 1979 die „Foundation for Shamanic Studies“ und veröffentlichte 1980 ein Buch zu diesem Thema mit dem Titel „Der Weg des Schamanen“. Er unterrichtete jahrzehntelang überwiegend „Westler“, wie er die Europäer und Nordamerikaner mit europäischen Ahnen bezeichnet, in schamanischen Techniken und Methoden und publizierte Artikel, aber diese Arbeit ist erst sein zweites Buch zu dem Thema und gleichzeitig sein Alterswerk, da er es in seinem 84. Lebensjahr verfasste.

In der Einleitung erhält der Leser eine erste kurze Einführung in den Core-Schamanismus: Die Welt, in der die Menschen im normalen Bewusstseinszustand leben, wird die alltägliche Wirklichkeit genannt im Gegensatz zur nichtalltäglichen Wirklichkeit, in der man sich im schamanischen Trancezustand aufhält. In der nichtalltäglichen Wirklichkeit kann der Reisende in der „Mittleren Welt“ verweilen, wesentlich häufiger sind aber die „Oberen“ und „Untere Welt“ das Ziel. Das Reisen in die Untere Welt stellte Harner in seinem ersten Buch vor, daher wird hier nun ausführlich auf Beschreibungen aus der Oberen Welt eingegangen. Das Material dazu lieferte ein Projekt der „Foundation for Shamanic Studies“, welches mehrere Tausend Berichte der Westler über ihre Erfahrungen während ihrer schamanischen Reisen archiviert. Der Autor will seine Leser in erster Linie durch neue Gedanken und Materialien inspirieren, anstatt ein traditionelles Lehrbuch vorzulegen.

Im ersten Kapitel namens „Spirituelle Kraft und Höhle“ erläutert Harner, was sich indigene Völker und er selbst unter Geistern vorstellen. Anschließend beschreibt er die Visionssuche als Kontaktaufnahme zu den Geistern. Seine Beispiele stammen nicht nur von nordamerikanischen Ureinwohnern, sondern er schildert auch seine eigene erfolgreiche Visionssuche.

Für die Skeptiker unter den Lesern präsentiert der Autor im Kapitel „Es gibt uns! Die Geister rufen nach Anerkennung“ mehrere Wunder, bei denen die Geister mitgewirkt haben. So haben sich z. B. zwei Münzen in der Hand einer Frau als Botschaft materialisiert, Harner selbst wurde von einer Erkrankung geheilt und erhielt eine Botschaft auf Hawaiianisch, die ihm übersetzt werden musste. Bei einer Geistverschmelzung sang der Autor auf Finnisch, obwohl er die Sprache nicht beherrschte; letzteres gilt auch für eine Frau, die Kontakt mit ihren Vorfahren aufnehmen sollte und dann auf Altnorwegisch sprach, dessen sie nicht mächtig war. Ein weiteres Beispiel für eine Heilung rundet das Kapitel ab.

Das dritte Kapitel, „Die Suche“, widmet sich weitgehend der Entstehung des Neoschamanismus. Schamanen wurden lange eher als Geisteskranke angesehen; erst in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. begann sich diese Einstellung zu ändern. Harner selbst interessierte sich schon bei seiner ersten Feldforschung für Schamanismus, aber erst bei einem späteren Forschungsaufenthalt, diesmal bei den Conibo in Ost-Peru, traute er sich, mit Ayahuasca sein Bewusstsein zu erweitern. Diese erste Reise fand 1961 statt, und nach seiner Rückkehr in die USA lernte er ande-